

E. Rahir denken hier an Beisetzungen von Romanen, welche die fränkische Tracht angenommen, ihre Toten aber noch nach antiker Sitte verbrannt hätten³⁸. Diese Vermutung ist indessen wenig wahrscheinlich und eher ein Zusammenhang mit den gleichzeitigen Brandgräbern aus Holland anzunehmen, welche J. H. Holwerda im Falle von Putten, Prov. Gelderland, einer Bevölkerung sächsischer Abstammung zuschreibt³⁹. Diese rechtsrheinischen Gräberfelder liegen außerhalb des Merowingerreiches, so daß die Fortdauer der Verbrennungssitte ebensowenig auffällt wie bei den Friesen⁴⁰, die sich erst im 8. Jahrhundert endgültig der Frankenherrschaft fügen mußten. Der Brauch kann auf dem Festlande spätestens bis zum Durchdringen des christlichen Einflusses geübt worden sein. Daß er auch im Hessenland noch im 7. Jahrhundert im Gange war, kann nicht befremden; hat doch die Mission des 8. Jahrhunderts hier noch ein uraltes heidnisches Kultmal von dem Rang der Donarseiche bei Geismar vorgefunden. Als ein Beispiel für zähes Festhalten an der überlieferten Vätersitte gewinnen in diesem Zusammenhang die Brandgräber vom Trieb trotz ihrer dürftigen Ausstattung eine größere geschichtliche Bedeutung, als sie einem kleinen Grabfeld dieser Zeit sonst zukommt.

Frankfurt a. M.

Hans Zeiß.

Frühchristliche Bronzestatuetten aus Straßburg.

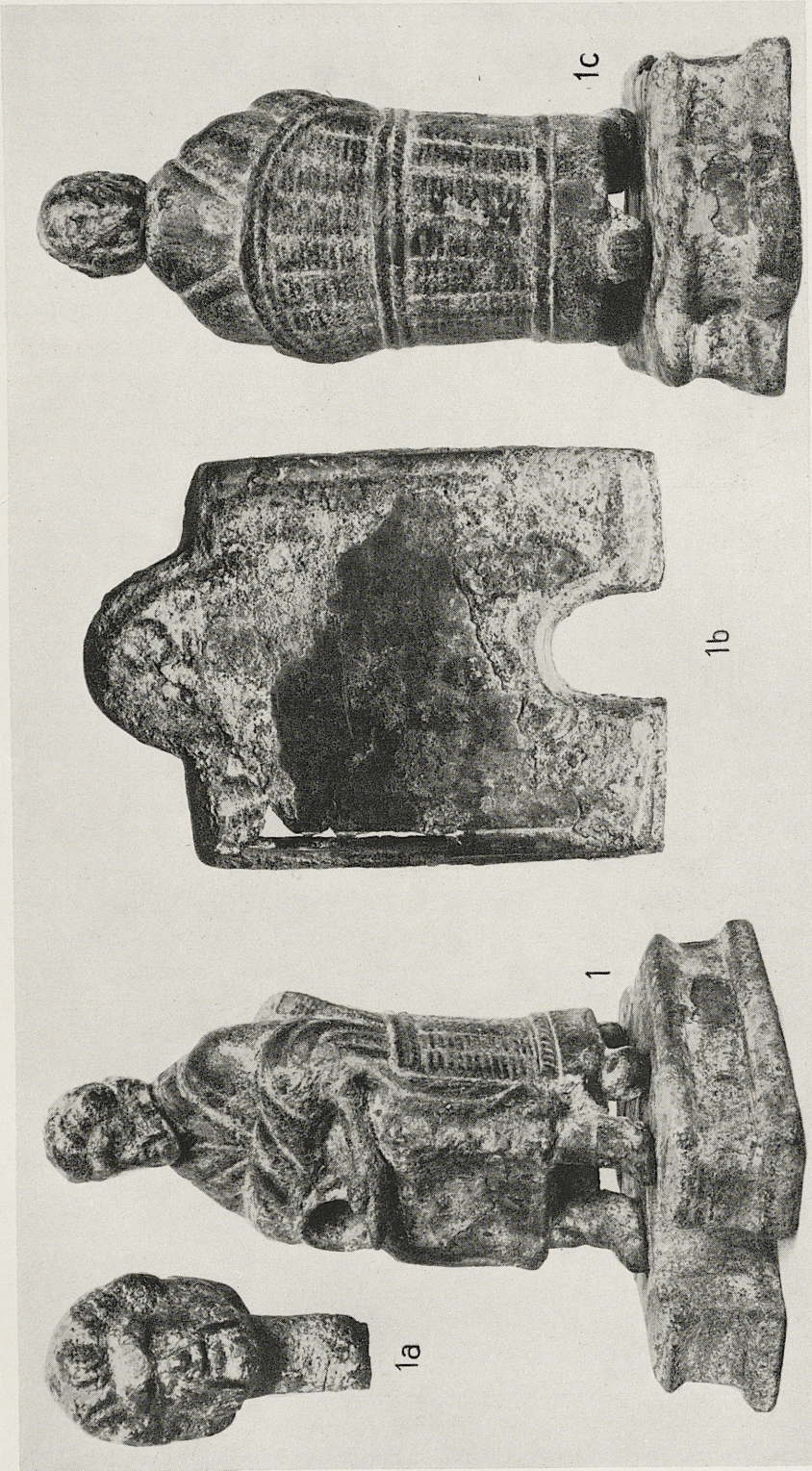
Die Güte des Herrn Museumsdirektors Geheimrat Dr. Purgold gestattet mir die Veröffentlichung eines Stückes des Herzogl. Museums in Gotha, das in mehrfacher Hinsicht Beachtung verdient (Taf. 31). Es ist die einschließlich des Sockels 11 cm hohe Sitzfigur eines bärtigen Mannes¹. Als Fundort wird Straßburg i. E. angegeben. Die ganze Figur ist mit dicker, hellgrüner Patina überzogen, die manche Einzelheit verdeckt. Der Mann sitzt in feierlicher Haltung auf einem Sessel. Die Füße stecken in Stiefeln, deren Verschluß nicht mehr erkennbar ist. Der linke Arm ruht waagrecht auf dem linken Knie mit nach oben geöffneter Handfläche; der rechte ist verloren, er war in einem großen runden Loch besonders eingesetzt. Die Kleidung wird eingehender zu betrachten sein. Der Kopf hat ernste, weiche Züge und ist umrahmt von dichtem, lockigem Haupthaar, einem kurzen Kinnbart und lang herabhängendem Schnurrbart. Er ist mittels eines etwa 1 cm langen Zapfens in eine Höhlung des Körpers einzusetzen. Der halbzyllindrische Stuhl ruht auf drei kugeligen Füßen; der Korb wird von gedrehten Bändern eingefaßt; die geschweifte Lehne neigt sich leicht nach außen. Der Stuhl hat die altitalische Form, die aus den Chiusiner Kanopengräbern und etruskischen Kammergräbern bekannt ist und deren reichste Ausgestaltung die Cathedra des Maximian in Ravenna zeigt. Aus der provinzialrömischen

³⁸ Ann. de la Soc. d'Arch. de Bruxelles 28, 1919, 57–64.

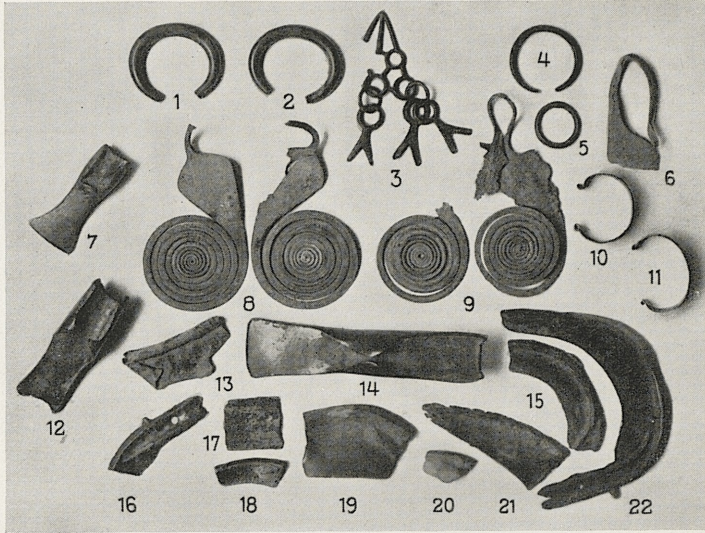
³⁹ Putten: Oudheidkd. Mededeel. N. R. 7, 1926, 110–125; wichtig auch Wageningen, Prov. Gelderland, a. a. O. N. R. 9, 1928, 82–116 (J. H. Holwerda).

⁴⁰ P. C. J. A. Boeles, Friesland tot de elfde Eeuw (1927) 137 (Hoogebeintum b. Leeuwarden).

¹ Ein gleiches Stück, doch ohne Kopf und Postament, befindet sich, zu Unrecht unter die römischen Bronzen eingereiht, aus Samml. Oppermann im Museum zu St. Germain (S. Reinach, Ant. nat., Bronzes fig. de la Gaule rom. Nr. 204, wo ein drittes, bei Namur gefundenes Exemplar erwähnt wird).



Frühchristliche Bronzestatuetten aus Straßburg. Etwa 1:1, Abb. 1 a 3:2.



1



2

Abb. 1. Bronzedeptofund von Mintraching (vgl. Fundchronik Regensburg). 1:6.
Abb. 2. Funde aus dem Urnengrabfeld von Unterhaching
(vgl. Fundchronik München). Etwa 1:3.

Kunst haben wir die schöne Darstellung in der Neumagener Toilettenzene², wo ebenso wie an der Gothaer Bronze das Korbgeflecht mit liebevollem Naturalismus wiedergegeben ist. In der frühchristlichen Kunst ist diese Form der Cathedra sonst seltener gegenüber dem Faltstuhl und dem Kastenthron, die beide reich ausgestattet werden.

Die Figur steht auf einem hohlen Postament (Taf. 31, 1b, Länge 7.6 cm), das an der Vorderseite eine halbkreisförmige Aussparung, an der Rückseite eine apsidenartige Ausbuchtung hat. Ein einfaches Profil aus oberem und unterem Randwulst läuft um mit Ausnahme des vorderen Einschnittes. Auf der Oberfläche des Postamentes sind zwei Sohlen und drei Stuhlfüße abgedruckt.

Eigentümlich ist die Kleidung. Der Mann trägt ein faltenloses, also wohl aus dicker Wolle gedachtes, hemdartiges Gewand mit einer Kapuze, die hinter dem Rücken herabhängt und am vorderen Halsausschnitt umgeschlagen ist. Das Kleidungsstück ist uns als Arbeitstracht der Einheimischen bekannt durch Denkmäler wie die des Blussus und des 'Bruders des Blussus' aus Mainz-Weisenau und ist wie alle liturgischen Gewänder aus dem profanen Gebrauch übernommen; es heißt *cucullus* (die Kirchenväter bevorzugen die Form *cuculla*), wonach die Kapuziner in manchen Gegenden Deutschlands noch heute 'Gugelmänner' heißen, oder *cappa*. Scheinbar ohne Analogie ist der schärpenartig quer über die Brust gelegte Mantel. Da beide Arme unter ihm herausragen, kann der gedrehte Wulst nicht der obere Rand des üblichen weiten Mantels sein. Wie man sich die Fortsetzung des Gewandstückes auf dem Rücken denken soll, ist unklar gelassen; vom linken Arme fällt es senkrecht herab, der Rand ist zwischen dem linken Bein und der Kante des Stuhles angegeben. Das Kleidungsstück erinnert an das auf spätantiken Konsulardiptychen häufige *lorum*, das wie eine Schärpe umgelegt ist, doch schräg von der linken Schulter über die Brust unter dem rechten Arm hindurch. An der Bronzefigur haben wir eine frühe und scheinbar bildlich sonst nicht belegte Form des *pallium*, das in frühen Darstellungen ähnlich um die Brust gelegt erscheint, während es heute die erstarrte Form eines Ringkragens mit vorn und hinten herabhängenden Enden hat. In der Ostkirche ist eine liturgische Schärpe bereits im 4. Jahrhundert bezeugt, im Westen erst seit dem Anfang des 6. Jahrhunderts; die Mosaikbilder sind, da vielfach renoviert und retuschiert, leider unzuverlässige Zeugen. Seit dem Mittelalter ist das *pallium* die Insignie des Papstes und der Erzbischöfe; die Verbindung mit dem Apostelfürsten wird streng gewahrt³. Die kleine Bronze ist somit ein interessanter Beitrag zur Geschichte der liturgischen Kleidung.

Die Deutung der Figur auf einen hohen geistlichen Würdenträger ist gesichert durch Kleidung, Haltung, Thron und Postament. Christus selbst kommt schon der Tracht wegen nicht in Frage. Man möchte am liebsten an Petrus denken, der in der spätantik-frühchristlichen Kunst mehrfach so dargestellt wird. Die bekannte bronzene Sitzstatue im Mittelschiff von St. Peter in Rom ist in ihrer Zeitstellung umstritten, doch ist die Marmorfigur in den vatikanischen Grotten unzweifelhaft antik. Andererseits aber paßt der Kopf der Straßburger Bronze weniger zu Petrus, der in der Regel gröbere Gesichtszüge trägt.

² W. v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen (1932) Taf. 34 Nr. 184 a.

³ Vgl. J. Braun, Die pontificalen Gewänder 132 ff.

Auffällig sind die Formen des Postaments. Der halbkreisförmige Vorsprung der Rückseite hat rein ästhetische Gründe: er wiederholt die Rundung des Korbsessels und vermeidet das unschöne geradlinige Abschneiden der Standfläche dicht hinter dem Sesselfuße. Auch mag der Gedanke an die Apsis einer Kirche mitspielen. Der Einschnitt an der Vorderseite aber hat einen durchaus praktischen Zweck: er führt dicht an die Füße der Figur heran und ermöglicht dem frommen Verehrer überhaupt erst das Herantreten zum Fußkuß, der ja auch an der genannten Petrusstatue in St. Peter eifrig geübt wird, doch steht dort der rechte Fuß des Apostels auf der Kante des Postamentes. Schon diese Einzelheit macht es zur Gewißheit, daß die kleine Bronze die (sicher auch in allem anderen getreue) Nachbildung eines großen Bildwerkes ist, das in kultischer Verwendung in irgendeiner Kirche gestanden haben muß. Ein Reliquiar kann es nicht gewesen sein, da es unten offen ist.

Ganz neu ist die gesonderte Herstellung von Kopf und rechtem Arm. Auch der linke Arm war für sich gegossen und dann in den Körper eingefügt, doch fest mit diesem verbunden. Anders der rechte: das für ihn in den Körper gebohrte Loch ist unverhältnismäßig groß und hat abgerundete Ränder; der Arm selbst ist verlorengegangen. Ebenso ist der Kopf behandelt, dessen Einsatzöffnung ebenfalls an sich viel zu groß ist; der lange Zapfen am Kopfe diente nicht zur Befestigung, sondern zum Einsetzen, denn der Kopf hätte ohne die geringste technische Schwierigkeit zusammen mit dem Körper gegossen werden können. Man hat also absichtlich Kopf und rechten Arm auswechselbar gehalten. Ob man diese Vorrichtung auch für das statuarische Vorbild annehmen darf, muß dahingestellt bleiben. Unsere Figur ist nur denkbar auf einem kleinen Hausaltären, und hier wenigstens bediente man sich ihrer als einer Art von Universalgestalt, der man in spielerischer Art je nach dem Festtage des Heiligen Kopf und rechten Arm mit dem Attribut bzw. der Geste auswechseln konnte.

Mainz.

Friedrich Behn.

Kleine Mitteilungen.

Zu „Bodenfunde griechischer Vasen nördlich der Alpen“ (Germania 18, 1934, 14f.). In der Reihe der oben S. 14f. angeführten „unechten“ Funde fehlen der geringe rhodische Teller, angeblich vom Kohortenkastell ‘Auf der Weil’ bei Gnotzheim, BA. Gunzenhausen, und der späte rotfigurig-unteritalische Deckel, angeblich vom Kohortenkastell Pfünz, BA. Eichstätt, aus der Sammlung Pfarrer Dr. Frz. Ant. Mayer, die nach 1840 an das Antiquarium in München kam und nach der Begründung des Bayerischen Nationalmuseums an dieses abgegeben wurde¹. Der genannte Sammler bildete den Teller bereits in seiner „Genauen Beschreibung der unter dem Namen der Teufelsmauer bekannten Römischen Landmarkung“, 3. Abt. ab² und beide Vasen in seiner „Abhandlung über verschiedene im Kgr. Bayern aufgefundene römische Altertümer“ (1840 Taf. 6, 74;

¹ Die Stücke im Kat. 4 Bayr. Nat.-Mus. 1892, 156. 157, unter Nr. 1167 u. 1168 ohne entsprechende Kennzeichnung geführt; S. 157, Nr. 1169–1175, ohne Fundortsangaben, sind kyprische Vasen; alle diese Bestände jetzt im Museum Antiker Kleinkunst zu München.

² Abhandl. Philos.-Hist. Kl. Akad. d. Wiss. München 2, 2. Abt. 1838, 253f., Text zu den Funden S. 281, Abb. unter u.